überm Kopf zusammen. Sie geht nach Rom, um Italienisch zu lernen, hangelt sich zu einem Kompromiss durch. Modedesign. Verständlicher für die Eltern. Mit genug Malerei für sie drin. Zähneknirschend macht sie eine dreijährige Schneiderlehre. Ihren Militärdienst, nennt sie es, im Nachhinein. Bewirbt sich an der Armgartstraße, belegt parallel zu den Urfächern Zeichnen und Malen noch Kommunikationslehre. Und dann endlich: Geschafft, sagt sie fast atemlos. Diesen wunderbaren Machberuf. Was? Na ja, sagt sie, sie mache doch Bilder. Und das fresse sie mit Haut und Haaren auf. Jedes Bild ein Neuanfang. Immer wieder zurück auf Null.

Carolin Beyer ist eine erstaunliche Frau. Die nicht leichtfertig Antworten gibt, sondern immer auch um die richtigen Worte ringt. Künstler. Dieser Klischeeberuf, sagt sie. Launenhaftigkeit werde ihm nachgesagt, auch wahnsinnige Arroganz, diese inneren Unstimmigkeiten an anderen auszulassen. Dagegen kämpfe sie vehement an. Schwierig als Skorpion. Glücklicherweise sei ihr Aszendent Wassermann. Gut zum Ausbügeln der negativen Seiten. Und trotzdem, sagt sie, Künstler seien nun mal ichzentriert, der Beruf erziehe zum Egoismus. Man dürfe nur keine Zumutung für seine Umwelt werden. Das sei ihre tägliche Herausforderung. Seit Juni hat sie eine wunderbare Hilfe. Die kleine Fritzimarie, die jetzt ihren Lebensrhythmus neu bestimme und Kraftquelle und Motivation in einem sei. Pause.

Und dann reden wir noch ein bisschen über ihr Elternhaus. Ein Backsteinhaus mit wunderbaren Schwingungen. Ihr Kokon, ihre Fluchtburg, sagt sie. Alle leben drin: Die Mutter mit ihrem Atelier, der Bruder unterm „Dächle“, Carolin Beyer mit ihrer amüsanten, von ihr selbst gehassten Zahnlücke und ihrem Atelier, das genau 104 Jahre nach dem Bau des Hauses geborene Baby Fritzimarie mit dem kupferroten Haar. Eine namenlose chinesische Nachtigall, Otto, die so archaisch anmutende Schildkröte, die Katze Shiri. Eine Szene wie aus einem Bilderbuch.

Und das passt. Denn eigentlich ist sie auch ein bisschen verspielt und verträumt, diese Frau mit dem Seelen-TÜV-Blick.

Dieses sich ständig im Visier haben, diese Suche nach der eigentlichen Seele auch im Anderen ist ihr von Kindheit an vertraut. In der großen alten Familienvilla in Harvestehude hatte der Vater auch seine Praxis. Am Mittagstisch ist viel die Rede von Menschen und ihren Problemen. Komplizierte Seelen. Ein Dauerthema. Das hat sie nie wieder ganz losgelassen. Die kleine Carolin malt schon, sobald sie einen Stift halten kann. Alles, was ihr ins Auge fällt, inspiriert von der Mutter, einer Malerin. Sie geht auf Spurensuche, malt Tiere, vor allem Vögel, führt akribisch Buch über deren Verhaltensweisen. Bewirbt sich mit zehn Jahren bei der Ornithologischen Gesellschaft in Berlin. Das Bewerbungsschreiben ordentlich mit einem Finger in die Schreibmaschine getippt. Die Ablehnung findet sie unmöglich. Sie sei zu jung.

Bei Familienwanderungen haben Mutter und Tochter immer ihre Malutensilien dabei. Der Vater streicht ungeduldig um die beiden herum, wenn es ihm zu lange dauert. Er hatte mehr Sinn für die Musik, wollte eigentlich Orgelbauer werden. Ein Haus voller Individualisten, sagt Carolin Beyer. Jeder „brödelt“ in seinem Zimmer vor sich hin. Man trifft sich nur zum gemeinsamen Mittagessen, zum Spazierengehen oder zum Kirchgang. Erziehung an der langen Leine. Trotzdem: als Carolin Beyer nach dem Abitur Malerin werden will, schlagen ihre Eltern die Hände

LEBENSLAUF

Carolin Beyer wird am 3. November1962 in Hamburg geboren. Nach ihrem Studium mit Diplom arbeitet sie seit 1992 in ihrem Atelier an der Parkallee mit dem Schwerpunkt Porträtmalerei. Seit sie 1998 auf der Kunsttreppe des Hamburger Abendblatts präsentiert wurde, hat sie sich mit Illustrationen für Kinderbücher und Ausstellungen von Nordfriesland bis Paris profiliert. Carolin Beyer lebt und malt in Harvestehude. Die Ausstellung „Paare und andere Individualisten in Hamburg“ ist noch bis 9. Januar in der Handelskammer zu sehen.
www.carolinbeyer.de

HAMBURGER GESCHICHTE(N)

Dierk Strothmann *über vorüberrollende Nullen und eine Stadt mit Haltung*

Freie und Heinestadt Hamburg

Kaum ein anderer Dichter ist in Hamburg so präsent wie Heinrich Heine. Nahezu nirgends wird so häufig aus seinen Werken gelesen, werden Preise in seinem Namen verliehen, Heine-Häuser und -Denkmäler renoviert. Das ist sonderbar. Denn Heinrich Heine war ja nicht zimperlich bei seiner Beschreibung der Pfeffersäcke. Gebürtiger Hamburger war er schon gar nicht, er wurde wohl am 13. Dezember 1797 in Düsseldorf geboren, wobei er sich selbst immer als „einen der ersten Männer des Jahrhunderts“ bezeichnete. Er sei in der Neujahrsnacht 1800 geboren worden, so sagte er gern, aber das sei – und das ist typisch Heine – nicht so interessant, wichtiger sei, dass er überhaupt geboren wurde.

Und schließlich waren es nur ein paar Jahre, die der weltberühmte Dichter in unserer schönen Stadt verbrachte. Den 19-Jährigen nahm sein Onkel Salomon auf und vermittelte ihm in seinem Bankhaus eine Lehre, die der bis dahin ziemlich erfolglose Youngster zur großen Überraschung und zur Freude des „Millionärs“, wie ihn die Familie respektvoll nannte, sogar abschloss. Der Onkel spendierte ihm eine eigene Firma, „Harry Heine & Co.“, die schon nach wenigen Monaten pleiteging. Harry? Ja, Heinrich Heine hieß damals noch Harry, das änderte sich erst, als er sich mit 27 taufen ließ.

Onkel Salomon dachte nicht daran, den Bankrott abzuwenden, er sah wohl ein, dass der junge Neffe nicht zum Kaufmann taugte, obwohl es ihn verdross. Denn seine Bemerkung: „Hätt’ er gelernt was Rechtes, müsst er nicht schreiben Bücher“ spricht Bände. Salomon Heine finanzierte dem Harry ein Jurastudium in Bonn, wohl auch, weil dieser sich unglücklich in die beiden Töchter Salomons verliebt hatte, erst in Amalie und ein paar Jahre später in Therese.

Hamburg, das war für den jungen Heine alles andere als ein heiterer Lebensabschnitt. So kann man schon Verständnis haben für den beißenden Spott und die schneidende Ironie, mit der er die Hamburger seiner Zeit beschrieb, genüsslich im Alsterpavillon am Jungfernstieg an einem Kaffee schlürfend und sich ätzende Zeilen ausdenkend für seine „Memoiren des Herren von Schnabelewopski“.

Sätze wie diese: „Herren und Damen stiegen aus, mit einem gefrorenen Lächeln auf den hungrigen Lippen – entsetzlich!“ Die Hamburger kamen Heine vor wie wandelnde Zahlen: „eine krummfüßige Zwei neben einer fatalen Drei, ihrer schwangeren und vollbusigen Frau Gemahlin; dahinter ging Herr Vier auf Krücken; einherwatschelnd kam eine fatale Fünf; rundbäuchig mit kleinem Köpfchen; dann kam eine wohlbekannte kleine Sechse und eine noch wohlbekanntere böse Sieben – doch als ich die unglückliche Acht, wie sie vorüberschwankte, ganz genau betrachtete, erkannte ich den Assekuradeur, der sonst wie ein Pfingstochs geputzt ging, jetzt aber wie die magerste von Pharaos Kühen aussah … unter den vorüberrollenden Nullen erkannte ich noch manch alten Bekannten.“

So geht das über viele Seiten und ist zweifellos Weltliteratur. Aber es ist auch ziemlich beleidigend. Und dies führt zu einem beim Thema Heine bisher nur selten beachteten Aspekt, nämlich mit wie viel Ruhe und Gelassenheit die Hamburger diese möglicherweise ja zutreffenden aber dennoch verletzenden Worte hinnehmen und so die Attacken irgendwie ins Leere laufen lassen.

Vieles, was Heine so verbitterte, hatte er sich selbst zuzuschreiben, und er fand viel Hilfe von Menschen, die in dieser Stadt lebten. Vom Reichtum seines Onkels Salomon, einem sehr großzügigen Mann, dem Hamburg viel zu verdanken hat, profitierte Heinrich Heine sein Leben lang, und schließlich war Hamburg ja auch die Stadt, in der ihm ein Verleger namens Julius Campe den Weg zu schriftstellerischem Weltruhm ebnete. Man könnte jetzt das alte Sprichwort „Undank ist der Welten Lohn“ bemühen. Aber das schreibe ich nicht. Das ist zu abgedroschen.

RÄTSELAUFLÖSUNGEN

Scharfe Denker

Z	A	P	P	E	L	P	H	I	L	I	P	P
A	L	L	E	R	H	E	I	L	I	G	E	N
H	A	A	R	N	A	D	E	L	N	E	L	E
L	A	G	O	S	S	A	V	E	C	L	O	U
O	F	E	N	T	A	L	E	R	K	O	T	E
V	O	L	K	S	K	U	N	D	E	L	A	B
A	N	E	R	K	E	N	N	E	N	B	E	O
M	E	N	U	E	T	T	U	L	I	E	I	N
B	G	A	M	E	T	E	R	T	E	R	N	I
O	A	U	E	T	E	R	I	A	L	S	E	T

Sudoku

3	4	7	1	9	6	8	2	5
6	1	8	5	4	2	7	3	9
9	5	2	7	8	3	6	1	4
4	9	5	8	2	1	3	7	6
2	6	1	4	3	7	9	5	8
8	7	3	9	6	5	2	4	1
7	8	9	2	1	4	5	6	3
5	3	4	6	7	9	1	8	2
1	2	6	3	5	8	4	9	7

3	6	7	8	4	5	2	1	9
4	5	2	1	3	9	7	8	6
1	8	9	2	7	6	3	4	5
7	3	4	5	8	1	9	6	2
6	1	8	9	2	7	4	5	3
2	9	5	4	6	3	1	7	8
5	2	1	7	9	8	6	3	4
8	4	6	3	1	2	5	9	7
9	7	3	6	5	4	8	2	1

Kreuzworträtsel

■	P	■	■	S	P	■	■	F	■	T	■	■
■	A	U	D	I	O	■	F	A	B	R	I	K
■	K	M	■	T	R	A	U	M	■	I	■	U
■	E	L	I	T	E	■	D	■	A	A	R	E
■	T	A	■	S	■	F	E	H	L	L	O	S
■	K	U	B	A	N	E	R	■	I	■	C	T
D	A	T	U	M	■	U	■	B	A	C	H	E
■	R	■	T	■	T	E	X	A	S	■	A	■
■	T	R	A	B	E	R	■	S	■	E	D	V
N	E	U	N	■	N	■	L	I	V	R	E	E
■	■	D	■	I	N	B	U	S	■	R	■	R
■	B	E	I	D	E	■	E	■	S	O	D	A
■	E	R	■	Y	■	A	G	I	E	R	E	N
Q	U	E	R	L	A	G	E	■	L	■	V	D
■	G	R	A	L	■	N	■	M	A	R	I	A
■	U	■	S	■	R	A	D	O	M	■	S	■
A	N	G	E	B	O	T	■	T	■	D	E	O
■	G	E	N	■	B	■	P	E	D	A	N	T
■	■	H	■	T	O	T	A	L	■	Z	■	T
O	Z	E	L	O	T	■	S	■	A	U	L	A
■	U	G	■	R	E	P	T	I	L	■	S	W
■	R	E	T	O	R	T	E	■	S	O	F	A

(1-11) Kollegmappe